

Predigt
Ministerpräsident Peter Harry Carstensen,
29. Mai 2011, 10.30 Uhr,
Universitätskirche, Kiel

Sperrfrist: Redebeginn!
Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Gemeinde,

Ich habe mich über die Einladung sehr gefreut,
heute zu Ihnen zu sprechen. Kirche und Politik verbindet nämlich etwas sehr
Wichtiges:
ihre gemeinsame Verantwortung für das Wohl der Menschen.
Diese gemeinsame Verantwortung, die Politik wie Kirche für den Nächsten haben,
die kommt für mich schon sprachlich zum Ausdruck. Nämlich in den Begriffen
„*Diakon*“ und „*Minister*“: Das eine ist Griechisch, das andere Latein. Bedeuten tut es
dasselbe, nämlich „Diener“.

Ich habe mich auch über die Einladung gefreut, weil mir der christliche Glaube ganz
persönlich Halt und Kraft gibt.
Heute soll ich die Predigt halten – dafür gibt es gewiss Berufene.
Doch ich will Sie gern teilhaben lassen an meinen Gedanken zum heutigen Sonntag.

Wir feiern heute Rogate, den fünften Sonntag nach Ostern, den traditionellen
Sonntag des Betens und des Bittens.

Und so befassen wir uns heute mit Versen aus dem Lukasevangelium, in denen
Jesus seinen Jüngern das Gleichnis vom bittenden Freund erzählt.

Wir haben die Geschichte gehört:
Da bekommt ein Mann überraschend Besuch von einem alten Freund. Und er hat
nichts zu essen im Haus, und er läuft trotz später Stunde schnell über die Straße und
klingelt seinen Nachbarn aus dem Schlaf.
„Lass ihn klingeln“, denkt sich der Nachbar und dreht sich auf die andere Seite.
Aber unser Mann lässt nicht locker!
Endlich steigt der Nachbar ärgerlich aus dem Bett, hört sich an, was der Mann will,
und gibt ihm schließlich, was er braucht.

Eine alltägliche Situation?
Haben Sie so etwas selbst schon einmal erlebt?
Laufen Sie hinüber zu Ihrem Nachbarn, wenn Ihnen eine Tasse Zucker fehlt oder das
legendäre Ei für den Kuchenteig?
Würden Sie selbst ein Pfund Butter geben oder drei Brote, wie der Nachbar in Jesus'
Gleichnis?

Ich glaube: Weder das eine, noch das andere sind heute unbedingt noch
selbstverständlich. Leider.

Liebe Gemeinde,

Sie wissen, ich komme vom Land. Und ich kann mich glücklich schätzen zu sagen:

Ja, da gibt es das noch häufig!

Wir haben zu Hause Nachbarschaft groß geschrieben. Jeder weiß: Wir sitzen gemeinsam in einem Boot.

Die Frage „Kannst du mal helfen?“ – die hört man bei uns noch sehr oft.

Wir borgen uns einen Rasenmäher.

Wir verleihen unsere landwirtschaftlichen Maschinen.

Wir helfen uns, wenn jemand krank ist.

Eine solche Nachbarschaft ist etwas sehr Schönes, und ich bin von Herzen dankbar dafür, dass ich das häufig erleben durfte und noch darf.

So etwas findet man oftmals in der Stadt gar nicht mehr.

Warum eigentlich nicht?

Es ist heute vieles sehr anonym geworden in unserem Leben.

Für ein Miteinander, wie ich es von zu Hause kenne, dafür müssen die Menschen sich kennen!

Sie müssen sich kennen, und sie müssen sich anerkennen.

Sie müssen Vertrauen haben.

Vertrauen in den Anderen, dass der sich nicht auf die andere Seite dreht und weiterschläft, sondern dass er aufsteht und hilft!

Nicht anders ist es, wenn wir Gott um etwas bitten. Wer betet, der vertraut darauf, dass der Herr ihn erhört. Das ist etwas sehr Tröstliches!

Gott um etwas bitten oder unsere Mitmenschen – das ist manchmal leichter gesagt als getan. Denn wenn ich frage „Kannst du mir mal helfen?“, dann sage ich ja damit auch: Ich komme nicht klar. Ich bin allein einer Situation nicht gewachsen.

Eine Bitte ist also immer auch ein gewisses Eingeständnis eigener Schwäche.

Da fragt sich der rüstige Rentner:

„Soll ich meinen Nachbarn bitten, dass er mir mal bei dem Sack Blumenerde mit anfasst? Denkt der nicht dann, ich werde langsam zu alt und tatterig?“

Da fragt sich die berufstätige Mutter:

„Soll ich meine Freundin schon wieder bitten, meinen Sohn von der Schule abzuholen? Denkt meine Freundin nicht allmählich, ich hätte mein Leben nicht im Griff?“

Da fragt sich der junge Mann, dessen Freundin schwer krank in der weit entfernten Stadt liegt:

„Bitte ich den Alten, dass er mir wieder mal sein Auto leiht? Der kann doch weder meinen Fahrstil noch meine Freundin ausstehen...“

Liebe Gemeinde,
Fragen stellen, um eine Sache bitten – das erfordert Vertrauen!
Jesus ermutigt uns, dieses Vertrauen zu haben:
„Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopft an, so wird euch aufgetan.“

Ich selbst,
liebe Gemeinde,
ich habe dieses Vertrauen in meine Nachbarn, in meine Mitmenschen, in Gott. Und
das ist für mich etwas ausgesprochen Schönes!
Ich kann gehen und anklopfen.

Und helfen die Menschen nicht zumeist ausgesprochen gern?

Ich weiß: Es gibt ungezählte Menschen, bei denen ich anklopfen kann, bei denen Sie
anklopfen können! Und das finde ich sehr beruhigend.

Nehmen wir nur einmal die vielen, vielen ehrenamtlich Aktiven in unserem Land.
Das sind Menschen, die anklopfen lassen!
Das sind Menschen, bei denen steht die Tür schon ein gutes Stück offen, noch bevor
wir überhaupt die Hand zum Pochen erhoben haben.
Jeder dritte in Schleswig-Holstein engagiert sich ehrenamtlich. Mit dieser Zahl liegen
wir in Deutschland ganz weit vorn, und darauf bin ich als Landesvater immer sehr
stolz.

Denn Anklopfen und anklopfen lassen – das muss bei Nachbarn ausgewogen sein.
Das darf nicht nur in eine Richtung gehen. Das darf keine Einbahnstraße sein!

Wer anklopfen will, der muss auch bereit sein, bei sich anklopfen zu lassen!

Zu mir dürfen die Menschen kommen und anklopfen. Politik, wo Menschen nur
anonyme Nummern sind – das wollte ich nie und das will ich nicht!
Ich mache Politik für die Menschen!
Das heißt für mich: kurze Wege und offene Türen!

Wenn mich zum Beispiel jemand zuhause anruft und eine Nachricht hinterlässt: Ich
rufe immer zurück.
Egal, um was es geht. Das können auch ganz kleine Probleme sein. Jedenfalls für
mich. Für denjenigen, der anruft, ist es sicher ein großes Problem, denn er nimmt ja
den Hörer in die Hand und bittet mich um Hilfe.
Er vertraut darauf, dass ich ihm helfe.

Natürlich kann ich nicht immer helfen.
Manchmal bin ich der falsche Ansprechpartner – dann hole ich die richtigen
zusammen, und wir versuchen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

Manchmal sind auch die Forderungen zu groß.
Wenn immer nur angeklopft wird, ist irgendwann die Stube voll!
Wenn immer wieder angeklopft wird, ist die Lust zu helfen bald vergangen!

In unserer Geschichte vom bittenden Freund berichtet Jesus vom „unverschämten Drängen“ des nächtlichen Bittstellers.
Ich sage es Ihnen ganz offen: Auch das erlebe ich häufig.
Und ich sage ganz offen: Davon halte ich wenig!
Ich bin ein Freund einer guten alten Tugend: Bescheidenheit.
Mag sein, man kommt – wie in Jesus' Gleichnis – mit „unverschämtem Drängen“ ans Ziel. Der andere ist genervt und will endlich seine Ruhe haben und gibt deswegen das Erbetene.
Aber wird er nicht vielleicht beim nächsten Mal einfach die Klingel abstellen?

Ich bin für dezentes Klopfen!
Denn wissen Sie: Manch einem ist es heute zur Gewohnheit geworden anzuklopfen.
Ohne groß darüber nachzudenken.

Das ist doch mein gutes Recht, höre ich dann!
Die anderen machen es doch auch!
Das war doch schon immer so!

Ich würde mir wünschen, dass wir uns viel häufiger fragen:
Muss ich eigentlich anklopfen?
Brauche ich das wirklich?
Brauche ich mehr?
Brauche ich eigentlich genau das, worum ich jetzt bitte?
Muss ich gerade das von meinem Nachbarn erbitten?

„Bittet, so wird euch gegeben“, sagt Jesus.
Doch er sagt nicht, dass dem Bittenden alles gegeben wird, was er will.
Jesus sagt, der Nachbar wird aufstehen und dem Freund geben, soviel er bedarf.
Das kann manchmal ein großer Unterschied sein.

Für mich ist es eine Sache von Dankbarkeit und von Zufriedenheit, vielleicht auch von Demut, sich zu fragen:
Müssen wir anklopfen?
Oder können wir jemand sein, bei dem angeklopft wird?

Ich meine, diese Fragen sollten wir uns viel häufiger stellen.
Jeder Einzelne für sich, aber auch wir Politiker, die wir Staatsgeschicke lenken.

Derzeit klopft Griechenland bei uns an.
Sollen wir da weghören, weil es auch bei uns schon fünf vor Zwölf ist?

Derzeit klopfen in den Mittelmeerländern verzweifelte afrikanische Flüchtlinge an.
Sollen wir da die Türe zuschlagen, weil wir schon im Bett liegen und schlafen?

Für uns in Deutschland sind viele existenzielle Nöte weit weg.

Armut, Krieg, Hunger und Durst.

Es gibt auf der Welt noch immer viel zu viele Menschen, die davon betroffen sind.

Bei uns in Deutschland wissen nur noch die Älteren, was wirklich Hunger ist.

Aber haben wir deshalb weniger Sorgen?

Satte haben tausend Probleme.

Hungrige nur eines.

Es gibt viele Menschen auf dieser Erde, deren Klopfen wir kaum noch hören, weil sie zu schwach sind.

Doch Menschenrechte gelten auch für die, die keine Kraft mehr haben zum Klopfen.

Es ist die Aufgabe der Politik und die Aufgabe von uns allen, dafür zu sorgen, dass gerade den Menschen aufgetan wird, die nicht mehr in der Lage sind, den Arm zu heben!

Liebe Gemeinde,

dieser Grundsatz war und ist stets die Richtschnur meiner Arbeit als

Ministerpräsident und als Politiker:

Ich muss schauen, wer da bei mir klopft und wer nicht, aber eigentlich klopfen sollte und warum auch immer nicht anklopfen mag oder nicht anklopfen kann!

Klopft da jemand, dem es zur Gewohnheit geworden ist?

Klopft da einer auffallend laut, weil er einen besonders kräftigen Arm hat?

Oder klopft da jemand, weil er wirklich etwas braucht?

Dieser Auftrag der – ich nenne es mal – der „Analyse von Klopf-Geräuschen“, das ist eine gewichtige Aufgabe! Und sie ist alles andere als einfach.

Aber ich stelle mich ihr gern.

Nicht immer sind die lauten Klopfgeräusche die wichtigsten.

Ich wünsche uns das Gespür für unser eigenes, angebrachtes, richtiges Klopfen und das Gefühl für das Erkennen des wichtigen Klopfens.

Und ich bin dankbar, dass einer da ist, der mir die Zuversicht gibt und mir sagt: Bei mir kannst du immer anklopfen und beten.

„Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Für alles Lebensnotwendige, für alles Existenzielle, das wir selber nicht herbeizuschaffen vermögen, da dürfen wir um Unterstützung von unserem himmlischen Vater bitten.

In der Hoffnung, in der Zuversicht und im Vertrauen darauf, dass er hilft, wo wir nicht mehr weiterkommen, gilt für uns:

Herrgott, wir danken dir, dass wir bitten dürfen, dass du uns erhörst, dass uns aufgetan wird, wenn wir anklopfen.

Amen.